



spotlight europe #2016/02

Spurensuche – Syrische Flüchtlinge im Nahen Osten

Rund vier Millionen Syrer sind vor dem Bürgerkrieg in ihrer Heimat in die Nachbarländer Libanon, Jordanien und Türkei geflüchtet. Viele harren dort seit Jahren in Flüchtlingslagern oder kargen Wohnquartieren aus - oft ohne Aufenthaltsgenehmigung, Arbeit, Bildung und Gesundheitsversorgung. Eine Rückkehr nach Syrien ist nicht in Sicht. Ein Besuch bei den syrischen Flüchtlingen im Nahen Osten zeigt, dass deutsche Hilfe wirkt, aber auch weiterhin notwendig ist, um die Lage der Schutzsuchenden zu verbessern.

Michael Esser, Christian-Peter Hanelt¹

Libanon-warmes Essen auf Rädern

Eine Garage in Qaraoun, Bekaa-Ebene, südöstlicher Libanon, kurz vor der Grenze zu Syrien. Das erste, was Gästen beim Betreten der Garage auffällt, ist

gewiss die sandfarbene Gulaschkanone aus Bundeswehrbeständen, in deren Kesseln Essen köchelt. Dann drängt sich der Geruch nach Treibstoff ins Bewusstsein. Benzingeruch statt Essensduft. Eigentlich normal, aber irgendwie unwirklich, zwei Seiten eines Geschehens. Eine mobile Garküche wird eben mit Benzin betrieben. Das merkt man halt. Aber dann steht das Essen im Mittelpunkt: Heute Salat als Vorspeise, Reis, Hühnchen und Gemüse. Manchmal Eintöpfe, manchmal vegetarisch. Abwechslungsreich eben. Die syrischen Köchinnen machen sich Gedanken – und die Spender der Feldküche.

¹ Michael Esser, Herzogenrath, ist freier Journalist, u.a. für den WDR. Christian-Peter Hanelt ist Nahost-Experte der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Die Spender – das sind die Leute von „Orientshelfer e.V.“, einer kleinen Organisation aus München. Eigentlich nur ein paar Frauen und Männer. Sie haben sich die Hilfe im Libanon auf die Fahnen geschrieben. Mehr als vier Millionen Syrer sind seit Ausbruch des Bürgerkrieges 2011 außer Landes geflüchtet, die im Libanon sind nach denen in Syrien selbst am schlechtesten dran – das hört und sieht man im Nahen Osten immer wieder. Die Region ist dem Ko-Autoren Christian-Peter Hanelt bekannt seit seinem Studium Ende der 80er Jahre in Damaskus. Zwischen den Eindrücken damals und heute liegt ein erschreckender Kontrast: Wie die Menschen denken und fühlen, was ihnen wichtig ist, was für sie Kultur und Zivilisation, Gastfreundschaft und Lebensfreude bedeuten, das hat Sympathien geweckt. Dagegen die Brutalität im syrischen Bürgerkrieg, das ist abschreckend und scheußlich, nie gedacht.

Hier wird die Geschichte einiger dieser Flüchtlinge erzählt, von Bilal mit seinem Moped in der Garagenküche, von Tahani und anderen Frauen, die eine Klempnerinnen-Kooperative betreiben, von der jungen Syrerin Rawdanur, die ihr Land liebt, aber in der Fremde neue Wege geht. Es sind persönliche Erzählungen von den Begegnungen mit diesen Menschen bei einer Erkundungsreise: Wie ist die Lage der Flüchtlinge in der Türkei, in Jordanien und im Libanon? Wie leben sie, was lässt sie verzweifeln, was gibt ihnen Hoffnung? Es ist auch ein europäischer Blick und es geht um die alte, immer wieder neu gestellte Frage: Warum das alles? Warum hilft die Welt immer zu spät? Warum lässt ein Ende des Bürgerkriegs und des Flüchtlingselends so lange auf sich warten? Erleben und Reisen, Fakten und Analysen kommen hier zusammen. Immer auch steht die Frage im Raum, was man selbst tun kann.

Gäste werden mit einem freundlichen „Salam“ in der Garagenküche in Qaraoun begrüßt. „Salam“ bedeutet „Frieden“. Einen Mittagsgruß gibt es nicht im Libanon. Kein „Mahlzeit“, sondern ein friedliches „Willkommen“. Qaraoun liegt auf halber Strecke zwischen den Hauptstädten des Libanon und Syriens, Beirut und Damaskus. Bis dorthin hat es die alte Gulaschkanone der Bundeswehr geschafft. Die Stützen sind ausgefahren und halten den Hänger in der Waage, das Dach ist breit ausgeklappt, auch wenn in der Garage nicht mit Regen zu rechnen ist, selbst ein Absaugrohr ist installiert und leitet die Dämpfe aus den schweren Kesseln durchs Dach nach draußen. Die Garage hat zwei Tore. An dem einen stellen sich die Mädchen und Frauen an,



Libanon: Mit der Gulaschkanone aus Bundeswehrbeständen bringen die "Orientshelfer" warmes Essen für Flüchtlinge.

an dem anderen die Jungen und Männer. Das Essen wird in Plastikdosen abgefüllt und schnell machen sich alle wieder auf den Heimweg. Oft gibt es eine Ermahnung der syrischen Köchinnen, dass sie die Dosen morgen wieder sauber mitbringen müssen. Das ist wichtig allein schon wegen der Hygiene. Und es funktioniert.

Provisorisch, aber zuverlässig

Es funktioniert sogar recht gut. Die Garagen-Küche ist bekannt. Sie gilt als verlässlich. Auch wenn die Gulaschkanone morgen vielleicht schon woanders stehen könnte. Morgen könnten aber auch viele Flüchtlinge woanders sein. Sehr viele Flüchtlinge im Libanon leben in der Illegalität. Sie haben keine Papiere, keinen offiziellen Status, vor allem keine Arbeitserlaubnis. Sie leben in fliegenden Zeltlagern. Deswegen haben die „Orientshelfer“ aus München ihre Hilfe mobil organisiert. Küche, Proviant, Unterkunft, Köchinnen – alles mobil, irgendwie provisorisch. Aber doch zuverlässig. Eine mobile Küche hat Vorteile, wenn es darum geht, Ängste der einheimischen Bevölkerung abzufangen.

Denn die „Orientshelfer“ haben die Erfahrung gemacht, dass Flüchtlingshilfe auf diese ‚mobile‘ Art und Weise im Libanon noch am einfachsten zu verwirklichen ist. Flüchtlinge sind im Libanon wenig willkommen. Die Einstellung der libanesischen Eliten und der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen ist eher negativ. Land und Leute wollen keine Flüchtlingslager haben. Sie wollen die Flüchtlinge in einem Provisorium lassen. Sie sind extrem sensibel, wenn irgendetwas den Anschein hat, dass die Flüchtlinge für lange hierblieben. Ein Grund ist die Angst, dass die syrischen Flüchtlinge ebenso lange im Libanon bleiben wie bereits die palästinensischen und irakischen Flüchtlinge.

Bald anderthalb Millionen Flüchtlinge gibt es im Libanon, eine Million davon kommen aus Syrien, die anderen sind Palästinenser und Iraker. Dabei ist der Libanon nur annähernd halb so groß wie Sachsen-Anhalt oder Hessen. Das Land zählt selbst 4,5 Millionen einheimische Bevölkerung. Das heißt: Von den sechs Millionen Menschen im Libanon ist jeder vierte ein Flüchtling.

Hunderttausende Flüchtlinge leben im Grenzgebiet von Libanon und Syrien in Zeltlagern. Deren genaue Zahl kennt keiner. Es sind mal dreißig Stoffhäuser hier, mal vierzig dort. Manche stehen morgen irgendwo anders. Aber man sollte sich nichts vormachen: So flüchtig die Zeltlager erscheinen mögen, sie sind zur Zeit ein dauerhaftes Phänomen, dass nur die Illusion eines Provisoriums nährt.

Bilal und sein Essen auf Rädern

Bilal (Name geändert) lebt in einem solchen Zeltlager. Er ist 16. Oder 15. So genau weiß man das nämlich nicht und meistens ist das gut so. Bilal knattert mit seinem Moped um die Ecke. Steigt ab und stellt sich in der Warteschlange an. Er holt sich Essen, bevor er in den Steinbruch fährt, in dem er arbeitet. Der schlaksige Junge mit den wachsamen Augen und der staubigen Kleidung hat nur wenig Zeit für ein Gespräch. Ja, er ernähre die Familie. Mutter und Schwestern. Der Vater ist nicht da. Der dürfe sowieso nicht arbeiten. Kein erwachsener Flüchtling dürfe hier arbeiten. Ja, die Familie lebe vor allem von seinem Lohn aus dem Steinbruch. Schon Elfjährige würden da schufteln. Er mache das seit 2012 und sei mittlerweile einer der älteren. Er hoffe, dass man ihm das nicht ansieht. Erwachsene werden auf den Straßen kontrolliert. Ohne Papiere werden sie festgenommen – viele haben keine Papiere! – dann droht die Abschiebung über die Grenze nach Syrien. Viele Kinder haben auch keine Papiere. Aber sie werden nicht kontrolliert. Solange sie jung genug aussehen. 16 vielleicht, oder besser – 15.

In westeuropäischen Augen ist das, was Bilal macht, Kinderarbeit. Organisierte Ausbeutung. Schufteln statt Schule. In einer ziemlich ausweglosen Situation: Die Flüchtlingsfamilien sind darauf angewiesen. Damit die Zeltlager bleiben dürfen, wo sie stehen, müssen die Flüchtlinge dem Grundbesitzer „Miete“ zahlen. Nicht selten 100 Euro im Monat. Viele Familien sind deswegen hoch verschuldet. Um davon runterzukommen, arbeiten Frauen und Mädchen auf den Feldern und Äckern, natürlich illegal. Es ist im Prinzip mittelalterliche Fronarbeit.

Kleine Helfer, große Wirkung

Organisationen wie „Orientshelfer e. V.“ durchbrechen dieses System. Zumindest ein bisschen. Der Verein organisiert derzeit drei mobile Feldküchen, bald eine vierte. Und in Deutschland warten schon fünf weitere auf den Transport in den Libanon. Der Gesamtbedarf ist natürlich größer. Aber die Hilfe ist mehr als ein Anfang. Um 900 Kinder in so einer Garagenküche ein ganzes Jahr lang mit einem warmen Mittagessen zu versorgen, benötigt der Verein 8.000 Euro im Monat – das sind 96.000 Euro im Jahr. Ist das Geld da, wird ein geeigneter Platz gesucht, muss die Verteilung organisiert werden, genauso Einkauf, Kochen und Wartung. Übrigens: Nach Benzin riecht es heute nicht mehr. Die Küchen wurden mittlerweile auf Gasbrenner umgestellt.

Geld sammeln die „Orientshelfer e.V.“ für viele Projekte, nicht nur für die Feldküchen. Früher wurde zum Beispiel gesammelt für mobile Container, in denen Schulklassen eingerichtet wurden und aus drei Containern eine Schule mit Schulhof entstand. Die Container-Schulen werden mittlerweile von einer libanesischen Organisation, der Multi Aid Projects (MAPs) fortgeführt, eine erfolgreiche Starthilfe aus München. 74 syrische Lehrer, selbst Flüchtlinge, unterrichten derzeit 1.600 Flüchtlingskinder in diesen Containerklassen im Libanon. Mit MAPs betreiben die „Orientshelfer“ auch ein Medizinentrum. Heute sammelt der Verein allgemein für Bildungsprojekte im Libanon. So finanziert „Orientshelfer e.V.“ in der Bekaa-Ebene ein „Haus der Bildung“. In diesem werden Vorschulunterricht, Nachhilfe und berufliche Trainingsprogramme für syrische Flüchtlinge angeboten.

Außenstehende staunen über die Erfolge, die der kleine Verein aus München mit seiner pragmatischen Herangehensweise erzielt. Kleine Helfer, große Wirkung! Das zeichnet viele der NGO's, der Nicht-Regierungs-Organisationen aus, die sich im Nahen Osten engagieren Sie müssen sich mit klugen Ideen den Situationen anpassen. So leisten sie das, was man Nächstenhilfe nennt, Menschlichkeit, andere in Notlagen nicht allein lassen! Letzten Endes aber funktionieren solche Ansätze nur, weil auch die libanesischen Stellen wissen, dass es ohne fremde Hilfe von außen nicht geht.

Ein, wenn nicht das zentrale Problem im Libanon ist die Illegalität der Flüchtlinge. Das meint, sie haben keine legale Aufenthaltsgenehmigung. Die Beantragung eines sogenannten „Gästestatus“ ist für viele Flüchtlinge schlicht zu teuer. Andere haben Angst, in den Mühlen der Bürokratie zermahlen zu werden. Aber wer „illegal“ ist, kann nicht legal arbeiten. Wer „illegal“ ist, hat keinen Zugang zum staatlichen Gesundheitssystem, kann kein Wohneigentum erwerben, keine Versicherungen abschließen, im Streitfall nicht mal einen Rechtsbeistand holen. Wenn der Bauer sagt, ach ich bezahle selbst den Hungerlohn nicht - was dann? Die eklatant schwache Zentralregierung jedenfalls ist nicht in der Lage, Rechtsstaatlichkeit zu garantieren. Dann muss die Europäische Union den Libanon dazu bringen, ein Mindestmaß an Rechtsstaatlichkeit zu gewährleisten. Immerhin gibt es mittlerweile wieder einen Präsidenten als zentralen Ansprechpartner. Hier den Druck auf mehr Legalität hin aufrecht zu halten, ist eine Aufgabe der EU. Sie kann so den kleinen Helfern auf großer Ebene beispringen.

Wo helfen? Ist der Sohn in Wiesbaden sicher?

Auf dem Rückweg von der Garage in der Bekaa-Ebene nach Beirut wendet sich unerwartet der Blickwinkel. Helfen vor Ort - ja sicher. Aber: Warum sollte man eigentlich den Menschen helfen, in diesem Chaos zu bleiben? Für den Blickwechsel sorgt der Chauffeur, der den Wagen kutschiert. Die Flüchtlinge stellen sich auch die Frage, bleiben oder weiter fliehen? Die Familie des Chauffeurs hat entschieden, dass ein Sohn sein Glück in Europa suchen soll. Plötzlich hält der Fahrer, ein syrischer Lehrer, sein Smartphone hoch: „Da, schau mal her. Das ist mein ältester Sohn. Der ist 16. Der ist jetzt in Wiesbaden. Meinst Du, der ist da sicher?“

Eine völlig überraschende Frage. Und die wichtigste für den Vater. Die Familie hatte sich überlegt, wie das mit dem Ältesten werden soll. Der braucht ja eine Zukunft, Bildung, Arbeit. Also wurde er auf den Weg nach Deutschland geschickt. Für die Familie eine Kalkulation: Schafft er es, dann kann er vielleicht Geld schicken. Vielleicht sogar die Familie nachholen. Eine verständliche Überlegung, aber vor allem eine riskante Entscheidung. Keinem Schlepper kann man trauen und vor den griechischen Inseln lauert der nasse Tod, von anderen Gefahren ganz zu schweigen. Der Exodus Richtung Europa verhindert auch, dass fähige junge Menschen wieder aufbauen, was zerstört wurde. Nur wenn Flüchtlinge sehen, dass sie im Aufnahmeland, aber am besten in ihrer Heimat, sichere Perspektiven haben, werden sie auch bleiben. Vom Vertrauen auf eine sichere Zukunft im Libanon, in Jordanien oder der Türkei hängt ab, wie viele Menschen sich auf den Weg nach Europa machen. Nicht von einer gesperrten Grenze.

Die Konsequenz daraus: Initiativen vor Ort wie die „Orientshelfer“ müssen viel mehr unterstützt werden, damit die Flüchtlinge merken, es kümmert sich jemand um sie. Sie müssen erkennen, dass sie nicht allein gelassen und vergessen werden. Man muss dafür sorgen, dass die Flüchtlinge im Aufnahmeland und dann in ihrer Heimat Perspektiven finden.

Tahani

eine syrische Klempnerin für Jordanien



Amman: Einige syrische und jordanische Klempnerinnen stellen im Wasserministerium ihre Arbeit vor.

Es gibt auch in anderen Nachbarstaaten Syriens solche einfachen Projekte, die eine Perspektive eröffnen.

Tahani al-Shati in Irbid, einer Stadt im Norden Jordaniens, kann davon erzählen. Eigentlich erzählt schon ihr Äußeres davon: sie trägt einen blaugrauen Kittel, Typ Meisterkleidung in deutscher Werkstatt, und einen weißen Niqab auf dem Kopf, der nur für die Augen einen schmalen Schlitz offenlässt. Das ist ihre Arbeitskleidung als Klempnerin. Sie repariert verstopfte Wasserleitungen, installiert Rohre und Sanitäranlagen, weiß mit Bördeleisen, Gewindeschneider und Blechzange umzugehen. In Irbid ist sie Legende. Sie erzählt gerne davon, wie sie den ersten Werkzeugkasten in der Hand gehalten hat und wie sie gelernt hat, mit den Blechhämmern umzugehen.

Den ersten Werkzeugkasten hat sie von der deutschen Entwicklungshilfegesellschaft GIZ erhalten (Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit). Deutsche Klempner haben Tahani und den anderen Frauen die Kenntnisse für Hausinstallationen, Rohrverbindungen und Blecharbeiten vermittelt. Solche Fertigkeiten werden dringend benötigt. In Jordanien leben die meisten syrischen Flüchtlinge nicht in Zeltstädten, sondern in „Syrian quarters“. Achtzig Prozent der 700.000 syrischen Flüchtlinge in Jordanien leben in solchen Quartieren. Viele Einheimische haben ihre Wohnungen den Flüchtlingen vermietet. Aber wo früher eine Familie lebte, sind jetzt drei oder vier untergebracht. Während sich die Hausherrn nun bessere Wohnungen in Amman oder anderswo leisten können, werden die alten

Wohnungen viel stärker abgenutzt, immer mehr Reparaturen fallen an.

In Deutschland ist Klempner ein Männerberuf. Es gibt laut Wikipedia nur zwei Prozent Klempnerinnen. In Jordanien haben die Frauen eine viel bessere Chance. Wenn ein Handwerker, also ein Mann, die Wohnung betreten wollte, müsste der Hausherr zum Schutz von Frau und Familie dabei sein. Der aber ist meist nicht da. Steht nun eine Klempnerin vor der Tür... Das spricht für sich selbst.

Dieses einfache Projekt setzt allerdings sozial auch einiges in Bewegung. Die Rolle der Frau ändert sich, eine syrische Flüchtlingsfrau leistet eigenständige Arbeit für ihre Community und die ihres Gastlandes. Das gibt Selbstbewusstsein! Und auch jordanische Frauen bemerken das schon. Es erinnert an das sich verändernde Rollenbild der Frau durch die Trümmerrfrauen in Deutschland nach dem Krieg. Ganz nebenbei: Deutsches Steuergeld wird da wirklich sinnvoll ausgegeben. Zumal auch in Jordanien immer weniger junge Menschen einen Handwerksberuf lernen und ausüben wollen. Für Flüchtlinge ist das eine echte Chance.

Flüchtlinge sind in Jordanien sogar ein Wirtschaftsmotor. Das wird auch an dem Flüchtlingslager Zaatar im Norden des Landes deutlich. Es ist das größte Flüchtlingscamp der arabischen Welt. Laut Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) leben knapp 80.000 registrierte syrische Flüchtlinge hier. 2012 haben sich die ersten Bürgerkriegsflüchtlinge auf einem

ehemaligen Gelände der Luftwaffe niedergelassen. Jetzt ist Zaatari die viertgrößte Stadt Jordaniens, mit Containern und festen Häusern, einer Infrastruktur mit Straßen, Adressen und Hausnummern, Gemeinschaftsküchen, Abwasserkanälen und Toiletten. Es gibt 3.000 Geschäfte, die zwei Hauptstraßen heißen „Champs-Élysées“ und „Saudi Street“. Zaatari gibt den syrischen Flüchtlingen Halt und Perspektiven. Wenn es geht, weisen die Häuser die traditionelle syrische Bauweise auf, ein Haus mit Innenhof und einem Baum in der Mitte.

Das Camp ist weitläufig eingezäunt, die jordanische Regierung hat den Bewohnern eine Residenzpflicht auferlegt. Andere sprechen von einem „riesigen Gefängnis“. Aber das Camp lebt, auch weil die Vereinten Nationen Geld und Organisation stellen (ein Deutscher vom Technischen Hilfswerk hat das Camp etliche Jahre geleitet). Und vor allem weil die wirtschaftliche Dynamik des Flüchtlingscamps enorm ist. Der jordanische Staat wirbt mittlerweile um Investoren, die im Umfeld des Camps investieren und den Geschäftssinn und Fleiß der syrischen Flüchtlinge nutzen wollen.

Das gibt den Flüchtlingen Hoffnung auf eine Perspektive vor Ort. Arbeit ist ein wichtiger Schlüssel, dass die Menschen nicht nach Europa aufbrechen. Und jede Störung lässt die Menschen anders entscheiden. Als dem WFP, dem ‚World Food Program‘ der Vereinten Nationen, Anfang 2015 das Geld für die Essenrationen ausgingen, verließen über Wochen täglich 150 Menschen das Lager Zaatari, dreimal mehr als sonst. Viele machten sich auf den Weg nach Europa.

Die meisten der 4,5 Millionen syrischen Flüchtlinge, die außer Landes gingen, sind in die Türkei geflohen. Rund drei Millionen haben dort Unterschlupf gefunden. 26 Flüchtlingslager gibt es in der Türkei derzeit. Aber vier Fünftel der syrischen Flüchtlinge haben eine – meist bescheidene – Unterkunft in einer Stadt oder einem Dorf gefunden. Beobachter loben, dass die türkischen Behörden die Lage im Griff haben. Es gibt Anlaufstellen für die Flüchtlinge, Berufsbildungsprogramme, Armenspeisung, Sprachkurse, sogar eigene Supermärkte, in denen Flüchtlinge mit Hilfe einer Chip-Karte Lebensmittel kaufen können. Viele türkische Behörden haben einen ähnlich anstrengenden und guten Job gemacht wie viele deutsche Verwaltungen 2015. Es verwundert daher nicht, dass der Bürgermeister des Südbezirks der Großstadt Gaziantep, 60 km vor der syrischen Grenze gelegen, sich einen Austausch mit seinen Kollegen in deutschen Kommunen wünscht.

Die Schattenseiten sind allerdings unübersehbar. Die Wohnungen sind teuer, es fehlt an sozialpflichtigen Arbeitsplätzen, die wirtschaftliche Situation ist oft prekär. Wer kann, verdingt sich für einen Hungerlohn in der Industrie. Viele türkische Industrieunternehmen profitieren von der Notlage, aber der ärmere Teil der türkischen Bevölkerung sieht in den syrischen Billiglöhnern eine gefährliche Konkurrenz. Mit der illegalen Beschäftigung von Syrern wird der Mindestlohn für türkische Arbeitnehmer unterlaufen. Auch spürt das Land die Auswirkungen der jüngsten krisenhaften Entwicklungen: Der Tourismus ist drastisch eingebrochen und die Agrarexporte stocken. Am ehesten spüren die Armen und die Flüchtlinge, dass die Luft knapper wird. Ein anderes Zeichen: bitte ersetzen: Vielen Kommunen mit syrischen Flüchtlingen und Lagern fehle Geld; mache Bürgermeister wünschten sich Finanzhilfen direkt aus dem Drei-Milliarden-Hilfsfonds der EU. Nun fehlen auch mehr und mehr die Fachleute in der lokalen Verwaltung seit den zehntausenden Entlassungen von angeblichen Gülen-Anhängern in der Verwaltung, die seit Juli 2016 als Unterstützer des Putschversuchs gegen Präsident Erdogan gelten. Keine guten Voraussetzungen für die Integration von Flüchtlingen.

In dieser Situation gibt es menschlich bedrückende Entwicklungen. Türkische Frauen klagen über ihre Männer. Genauer – über ihre Ex-Männer. Türkische Männer trennen sich von ihrer Frau und heiraten eine deutlich jüngere syrische Frau. Manchmal ist die erst 14 Jahre alt. Ihr Schicksal ist dann die Rettung für die Familie. Not und Verzweiflung bringen viele syrische Familien dazu, ihre Töchter früh zu verheiraten, am besten mit einem türkischen Mann aus der Wohnbevölkerung. Es ist vielleicht auch nur ein Kalkül: Ein Familienmitglied ist dann versorgt, es entsteht eine familiäre Bindung in die türkische Community. Wer weiß, wofür das gut sein kann, wenn man selbst als Syrer nur „Gast“ ist in dem Land und legal keine Versicherung abschließen darf.

Nicht zuletzt verhält man sich bei der Frühverheiratung der Töchter gemäß der kulturellen Norm. Die Töchter müssen unter die Haube. Ein nachhaltiger Eindruck, den man zum Beispiel beim Besuch des Flüchtlingslagers Kilis und anderen türkischen Orten gewinnen kann. Die Situation aus wirtschaftlicher Not, sozialer Ausgrenzung und kulturellen Vorgaben drängt die syrischen Flüchtlinge zur Anpassung, ja mehr noch, zu den besonders konformen Verhalten und konservativen Varianten der muslimischen Kultur. Für sie erhöht das einfach ihre Überlebenschancen.

Türkei

Herberge für die meisten syrischen Flüchtlinge



Fast 30.000 Syrer leben im Flüchtlingslager Kilis an der türkisch-syrischen Grenze, so auch die Familie der 20jährigen Studentin Rawdanur Cuma.

Es gibt auch andere Beispiele und für die steht der Name der 20jährigen Syrerin Rawdanur Cuma. Ihre Familie hat sich in das Flüchtlingslager Kilis südlich von Gaziantep flüchten können. Kilis liegt direkt am geschlossenen türkisch-syrischen Grenzübergang. Die Familie von Rawdanur, insbesondere der Vater, widerstand dem Druck zur Konformität. Seine Tochter studiert nun fünf Tage in der Woche Politische Wissenschaften an der Universität in Gaziantep. Das heißt, sie lebt unter der Woche im Studentinnen-Wohnheim und kommt nur übers Wochenende zur Familie ins Camp Kilis. Für viele Traditionalisten ist das schon ein nicht tragbares Maß an Unabhängigkeit für eine Frau.

Die größten Widerstände gegen das Studium kamen von den anderen Flüchtlingsfamilien aus dem Lager, doch der Vater hat seiner Tochter standhaft den Rücken freigehalten. Der Fall hat öffentliche Aufmerksamkeit gefunden, und das hat sich positiv ausgewirkt. Zuerst hat der Gouverneur von Kilis die junge Frau als Patenkind angenommen, quasi eine amtliche schützende Hand, dann sogar hat der türkische Staatspräsident Erdogan die junge Frau zu sich eingeladen und ihr die türkische Staatsbürgerschaft angeboten. Die junge Syrerin ist eine der besten Studentinnen ihres Jahrgangs und engagiert sich mittlerweile auch im Team der noch nicht zwanzigjährigen pakistanischen Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai.

Rawdanur Cuma ist sicherlich ein Sonderfall. Aber sie zeigt, dass auch unter widrigsten Umständen

außergewöhnliche Lebensläufe möglich sind. Rawdanur ist auch nur ein Beispiel für den enormen Willen der jungen Syrer, etwas für ihr Land zu tun und sich eine Zukunft zu bauen. Dieses ‚capacity building‘ muss unterstützt werden. Das bedeutet, den Geflüchteten, ob jung oder alt, Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Das hilft den Menschen und dem Gastland, in dem sie leben, und es hilft in jeglicher Zukunft. In Deutschland oder im Heimatland der Flüchtlinge. Irgendwann werden diese Länder wieder aufgebaut.

Vorausgesetzt natürlich, es gibt in Syrien dereinst Frieden. Vertreter von syrischen Nichtregierungsorganisationen und von Parteien, die von Gaziantep aus arbeiten dürfen, erwarten das Ende des Krieges frühestens in ein paar Jahren, vielleicht in sechs oder acht. Aus dem Bürgerkrieg ist längst ein internationaler Konflikt der regionalen und globalen Großmächte geworden. Das macht eine Lösung eher schwerer. Trotzdem: Sobald die Waffen zuverlässig schweigen, würde ein Drittel der Flüchtlinge eher heute als morgen zurückkehren. Es gibt zwar keine Umfragen, aber das ist von Gesprächspartnern vor Ort immer wieder zu hören. Ein weiteres Drittel warte ab, ob Syrien ein moderner Rechtsstaat werde, sie wollen nicht heimkehren in ein Syrien, das von Milizen und Geheimdiensten kontrolliert wird und in dem sie wie früher drangsaliert werden. Deutschland und Europa müssen im eigenen Interesse darauf setzen, dass das Syrien der Zukunft auf Versöhnung, Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus aufgebaut wird und reiche Exilsyrer dort investieren.

Was also tun? Wie den Flüchtlingen helfen?

Sechs Punkte sind wichtig:

1. Der syrische Bürgerkrieg muss beendet werden. Ziel muss sein, dauerhaft Frieden zu schaffen und Rückkehr zu ermöglichen. Ohne Aussicht auf soziale und wirtschaftliche Perspektiven sowie die Möglichkeit politischer Mitwirkung werden nicht viele Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgehen.
2. Die Hilfsorganisationen und Initiativen der UN, von UNHCR, World Food Programm bis UNICEF müssen angemessen mit Personal, Technik und Geld ausgestattet werden. Sie leisten Hilfe, auch wenn die mediale Aufmerksamkeit fehlt. Die Menschen vor Ort müssen sehen, dass sie nicht vergessen sind und werden, heute, morgen und übermorgen.
3. Die Nicht-Regierungs-Organisationen, von „Ärzte ohne Grenzen“ bis zu den „Orientshelfer e.V.“ in München müssen politisch geschützt und unterstützt werden. Sie benötigen Publicity, finanzielle Unterstützung und mehr politischen Rückhalt in ihren Heimatländern und auf europäischer Ebene, gerade wenn und weil sie in illegalen und halb-legalen Räumen arbeiten.
4. Flüchtlinge müssen in den Aufnahmeländern im Nahen Osten ein gesichertes Bleiberecht erhalten. Die Europäische Union muss für mehr Legalität der Flüchtlinge sorgen und bei den Aufnahmeländern das Bleiberecht aktiv einfordern, quasi als „Gegenleistung“ für die umfassende finanzielle, technische und politische Unterstützung, die sowohl Deutschland als auch die EU den Aufnahmestaaten gewähren. Ein Bleiberecht ist nicht Einmischung in innere Angelegenheiten, es ist Flüchtlingshilfe.
5. Nicht zuletzt braucht es mehr und umfassendere Aufklärung über die Lage der Flüchtlinge in den Heimat-, Transit- und Aufnahmeländern von Syrien bis Deutschland. Dabei spielen die sozialen Medien eine besondere Rolle, wenn es gilt, falsche Hoffnungen und Erwartungen an Aufnahmeländer gerade zu rücken. Deutschland hilft, aber Deutschland ist nicht das Paradies. Flüchtlinge in Deutschland haben eine Chance, aber sie zu nutzen, wird wie in den Herkunftsländern seine Zeit dauern.

6. Bei aller Notwendigkeit und Einsicht, vor Ort im Nahen Osten etwas zu tun: In Deutschland sind Patenschaften zwischen Flüchtlingen und Einheimischen eine hervorragende Chance, persönlich etwas zu tun. Solche Patenschaften zwischen deutschen Familien und Flüchtlingsgruppen müssen gefördert werden. Ein paar Stunden pro Woche Zeit, beim Sprachkurs helfen oder sich einfach um einen Flüchtling kümmern. Das wird später die Hilfe sein, die in Erinnerung bleibt.

Vieles ist machbar und vieles wird gemacht

Ein Jahr, nachdem fast eine Million Flüchtlinge den Weg nach Deutschland gefunden haben, zeigt sich, dass es mehr bürgerschaftliches Engagement in Deutschland gibt, als man glaubt. Die mediale Aufmerksamkeit ist zurzeit eher auf Grenzen des Mach- oder Hinnehmbaren gerichtet. Unterdessen feiern Patenschaften, Hilfsprojekte, Bauvorhaben, Sprachkurse, deutsch-syrische Kochbücher und vieles, vieles mehr ihr Einjähriges. In Roetgen, einer kleinen Gemeinde in der Eifel bei Aachen, sammeln 200 Bürger in drei Monaten 250.000 Euro für den Bau eines Flüchtlingshauses. Sie nennen es das „Haus für Menschen in Not“. In Rheda-Wiedenbrück erweiterte die Bürgerstiftung vor einem Jahr ihr Förderprogramm um den Punkt Flüchtlingshilfe. Bilanz seither: 110 Einzelspenden - 23.000 Euro verteilt - für Bildungsmaßnahmen, Ausflüge, Sprachkurse und für gemeinsames Kochen. Beides aus der Idee heraus, dass dem Willkommen das Ankommen folgen muss. Und das sind nur zwei von sehr vielen Beispielen aus ganz Deutschland. So funktioniert Integration ohne Ängste und Hassparolen.

Weiterführende Literatur

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR). <http://www.unhcr.de/unhcr.html>

Christian-P. Hanelt, Tim Lewis Poppenborg (2015). Fakten zur Europäischen Dimension von Flucht und Asyl: Türkei. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fakten-zur-europaeischen-dimension-von-flucht-und-asyl-tuerkei/>

Christian-P. Hanelt (2016). Fakten zur Europäischen Dimension von Flucht und Asyl: Libanon. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fakten-zur-europaeischen-dimension-von-flucht-und-asyl-libanon/>

Christian-P. Hanelt, Tim Lewis Poppenborg (2016). Fakten zur Europäischen Dimension von Flucht und Asyl: Syrien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fakten-zur-europaeischen-dimension-von-flucht-und-asyl-syrien/>

Christian-P. Hanelt, Tim Lewis Poppenborg (2016). Fakten zur Europäischen Dimension von Flucht und Asyl: Jordanien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fakten-zur-europaeischen-dimension-von-flucht-und-asyl-jordanien/>

Orienthelfer e.V. (2016). Projekte. <http://www.orienthelfer.de/projekte/>

Malala Fund (2016). At World Humanitarian Summit, Rawdanur Asks Governments to Recognise #EducationCannotWait. <https://blog.malala.org/at-world-humanitarian-summit-rawdanur-asks-governments-to-recognise-educationcannotwait-32663d4ee48b#.qdu6bnna8>

CARE (2016). Jordan. <http://www.care.org/country/jordan>

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (2016). Jordan: Ferial Salem Al Jahran, plumber. <https://www.giz.de/en/worldwide/27387.html>

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (2016). Support for Jordanian communities in response to the Syrian refugee crisis through water wise plumbers (WWP). <https://www.giz.de/en/worldwide/32347.html>

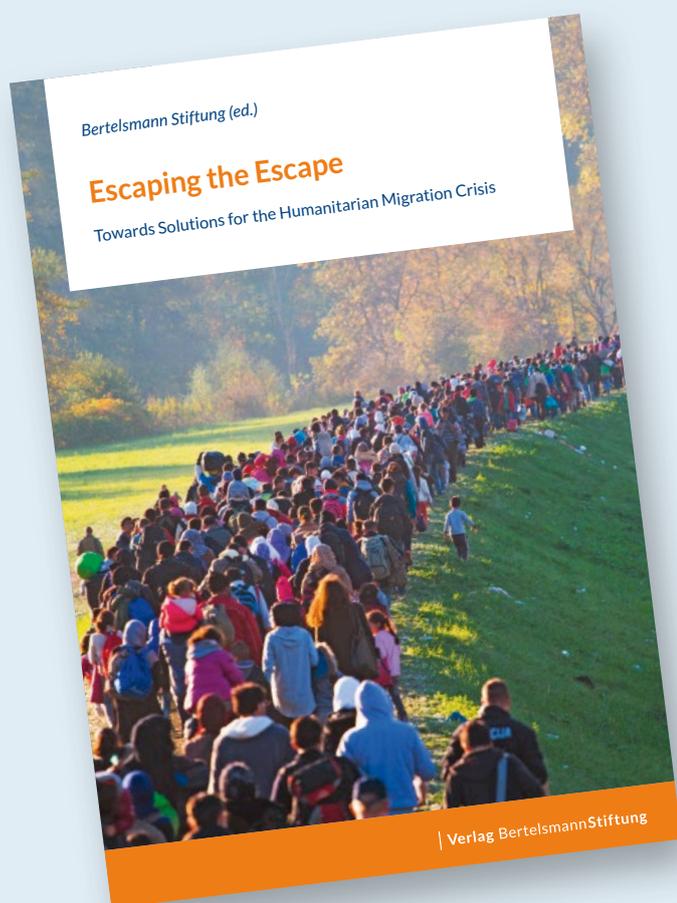
Vision Europe Summit (2016). Vision Europe Summit 2016 Conference Declaration. Building Common Ground: Towards strategic migration and refugee policies in Europe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/building-common-ground/>

Europäische Kommission (2016). EU Regional Trust Fund in Response to the Syrian Crisis. Brüssel: Europäische Kommission. http://ec.europa.eu/neighbourhood-enlargement/neighbourhood/countries/syria/madad_en

Europäische Kommission (2016). EU-Treuhandfonds für Syrien: neues Paket in Höhe von 139 Mio. EUR für Flüchtlinge in Libanon und Stabilisierung in Irak. Brüssel: Europäische Kommission. http://europa.eu/rapid/press-release_IP-16-4270_de.htm

Escaping the Escape

Towards Solutions for the Humanitarian Migration Crisis



Conflict and war, but most of all overwhelming despair are driving massive numbers of mostly young people from the Middle East and North Africa, Central Africa, Ukraine and Central Asia to leave their homes for Europe in search of safety. What do they need most in order to lead their lives in peace and security? How can opportunities for a meaningful and secure future in their countries of origin be improved? How can the EU – acting in concert with its principles – support these people in their search for freedom, self-determination and well-being?

These are the questions addressed in “Escaping the Escape.” The publication features authors from refugee-source countries and experts from Europe who examine the situation in the crisis regions and offer concrete recommendations for actions to be taken in each region.

Bertelsmann Stiftung (ed.)

Escaping the Escape

Towards Solutions for the
Humanitarian Migrations Crisis

To be published in February 2017

approx. 368 pp., paperback

approx. EUR 32.00

ISBN 978-3-86793-749-8



available as E-Book



| Verlag BertelsmannStiftung

www.bertelsmann-stiftung.org/publications

Impressum

© 2016 Bertelsmann Stiftung
Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
—> www.bertelsmann-stiftung.de

Fotos:
Christian-Peter Hanelt

Verantwortlich:
Joachim Fritz-Vannahme
joachim.vannahme@bertelsmann-stiftung.de
Tel. +49 5241 81-81421

Christian-Peter Hanelt
christian.hanelt@bertelsmann-stiftung.de
Tel. +49 5241 81-81187
—> www.bertelsmann-stiftung.de/europa

spotlight europe # 2016/01
*Der Brexit als Möglichkeit für eine
Vertragsreform in der EU*
Federico Fabbrini

spotlight europe # 2015/03
Geld oder Demokratie?
Griechenland und das Euro-Dilemma
Katharina Gnath, Isabell Hoffmann

spotlight europe # 2015/02
*Mehr Frieden und Sicherheit in Nahost durch
eine KSZ-Golf*
Christian-P. Hanelt, Christian Koch

**Alle Ausgaben des *spotlight europe* stehen im Internet
als Download bereit:**

—> www.bertelsmann-stiftung.de/spotlight